

## Kunst international

Paris, New York, London, Köln

> In Paris stellt die Kunststiftung Louis Vuitton Ikonen der klassischen Moderne aus. Das Pariser Centre Pompidou musste für seine Edvard Munch-Retrospektive im Jahr 2011 ohne ihn auskommen. Dass der berühmte „Schrei“ des norwegischen Malers nun in der Fondation Louis Vuitton zu sehen ist, sorgt für Schlagzeilen. Das Prunkstück aus dem Munch-Museum in Oslo thront in der kürzlich eröffneten Kunststiftung bei Paris hinter einem Glasfenster. Das expressionistische Meisterwerk des norwegischen Malers gehört zu den mehr als fünfzig Ikonen der klassischen Moderne, die in dem Bau des amerikanischen Stararchitekten Frank Gehry noch bis zum 6. Juli zu sehen sind. Über die Versicherungssumme wurde viel spekuliert. Denn nicht nur Munchs Bild der Verzweiflung, auf dem eine Figur mit weit geöffnetem Mund abgebildet ist, hat schwindelerregenden Wert. Gezeigt werden auch Hauptwerke von Francis Bacon, Claude Monet, Ferdinand Léger, Pablo Picasso und Mark Rothko. Von Henri Matisse ist der „Tanz“ aus der Eremitage in Sankt Petersburg zu sehen.

> Nach New York und London nun in Köln: Das Museum Ludwig in Köln zeigt eine große Retrospektive zum Werk des Künstlers Sigmar Polke (1941–2010). Die Ausstellung war zuvor in abgewandelter Form im Museum of Modern Art in New York und in der Tate Gallery in London zu sehen. Sie dauert bis zum 5. Juli und umfasst 250 Werke – außer Gemälden, Zeichnungen und Skulpturen auch Filme, Diaprojektionen und Fotokopien. Polke, der international als einer der einflussreichsten Künstler der Nachkriegszeit gilt, ist für seine ungewöhnlichen Arbeitsmaterialien bekannt, wie Gold, Meteoritenstaub, Schneckenstaub und Uran. Der Titel der Ausstellung „Alibis“ spielt unter anderem auf die Verdrängung der deutschen Nazi-Vergangenheit an.

> In Paris: Bruce-Nauman-Ausstellung. Die Pariser Cartier-Stiftung für zeitgenössische Kunst zeigt seit mehr als zehn Jahren die erste große Bruce-Nauman-Ausstellung in Frankreich (bis 21. Juni). Präsentiert werden einige der jüngsten Arbeiten des 73-jährigen US-Konzeptkünstlers wie „Pencil Lift/Mr. Rogers“. Auf der riesigen Videoinstallation aus dem Jahr 2013 schweben Bleistifte in der Luft, die sich mit der Spitze berühren. Zu sehen ist außerdem „Anthro/Socio“, eines seiner bedeutendsten Werke. Die Videoinstallation zeigt den Kopf des Performancekünstlers Rinde Eckert, der sich auf mehreren Bildschirmen um die eigene Achse dreht und dazu pausenlos einen aggressiven und klagenden Sprechgesang wiederholt. Die Arbeit war im Jahr 1992 auf der documenta IX in Kassel präsentiert worden. hv

# Zur Ruhe kommen im Schultrubel

Meisterwerke-Serie (46): Die Kapelle der Elisabeth-von-Thadden-Schule / Von Ingeborg Salomon

Dass eine Schule ein eigenes Gotteshaus besitzt, ist ungewöhnlich. Doch die Kapelle der Elisabeth-von-Thadden-Schule im Wieblinger Schlosspark ist als Ort der Stille in den quirligen Schullalltag nicht nur fest integriert, sie ist auch ein besonderes Bauwerk mit einer sehr langen Geschichte. Im 8. Jahrhundert wird der Chor der ehemaligen Pfarrkirche erstmals urkundlich erwähnt. Noch ältere Zeugnisse gibt es im heutigen Heidelberger Stadtgebiet nur von St. Vitus in Handschuhheim.

Von der Alten Pfarrkirche sind heute nur noch Turm, Chor und Sakristei erhalten, der Unterbau des Turms stammt von einer früheren Kirche aus dem 10. Jahrhundert, ihr oberer Teil wurde 1809/10 im klassizistischen Stil erneuert. Bis Anfang des 20. Jahrhunderts diente die Kirche der evangelischen Gemeinde in Wieblingen als Pfarrkirche;

die Schulgründerin, Elisabeth von Thadden, 1927 Schloss Wieblingen gemietet und ihr „Evangelisches Landerziehungsheim für Mädchen“ eröffnet hat.

Die Kapelle war immer geistiger Mittelpunkt der zunächst sehr kleinen Schulgemeinde, und sie wurde es nach 1933 noch stärker. Elisabeth von Thadden, die der Bekennenden Kirche nahestand, konnte Geistliche wie den Pfarrer der Heiliggeistkirche, Hermann Maas, für die sonntäglichen Andachten gewinnen. Den Nationalsozialisten war das mehr als ein Dorn im Auge: 1941 entzog der NS-Staat ihr die Leitung und verstaatlichte die Schule – für die Kapelle gab es keine Verwendung mehr. Elisabeth von Thadden wurde im Januar 1944 wegen staatsfeindlicher Umtriebe verhaftet und im September 1944 hingerichtet. Die Asche mit ihrer Urne wurde 1949 nach Wieblingen überführt und neben der Kapelle beigesetzt.

Als die bereits 1946 wiedereröffnete Schule ein Jahr später nach Wieblingen zurückkam, war die Kapelle in einem traurigen Zustand. Doch nach und nach wurde sie restauriert und wieder mit Leben gefüllt. Alle Schulleiter knüpften an die christliche Tradition an und gaben den Gottesdiensten so eine zeitgemäße Form. „Die Kapelle hat für unsere Schüler viel mehr Bedeutung als wir denken“, erklärte Schulleiter Dr. Heinz-Martin Döpp. Immer wieder feiern Ehemalige in der Kapelle Hochzeit oder Taufe.

Bei den Gottesdiensten erklingt die alte und inzwischen um ein Register erweiterte Walcker-Orgel, die durch ein Keyboard ergänzt wird. Frieren muss hier dank einer modernen Fußbodenheizung niemand mehr, und dass eine lose Bestuhlung (die ehemalige aus der Heiliggeistkirche!) die ursprünglichen Holzbänke ersetzt, zeigt, dass das Thadden mit der Zeit geht.

Während die Kapelle immer geöffnet ist – und von Schülern auch gerne als Rückzugsort angenommen wird – ist die steinerne Wendeltreppe zum Turm nur einmal im Jahr, am „Tag des Denkmals“, zugänglich. Am 13. September ist es wieder so weit. Hinaufsteigen lohnt sich, im Turmzimmer bietet sich ein wunderbarer Ausblick in alle vier Himmelsrichtungen.

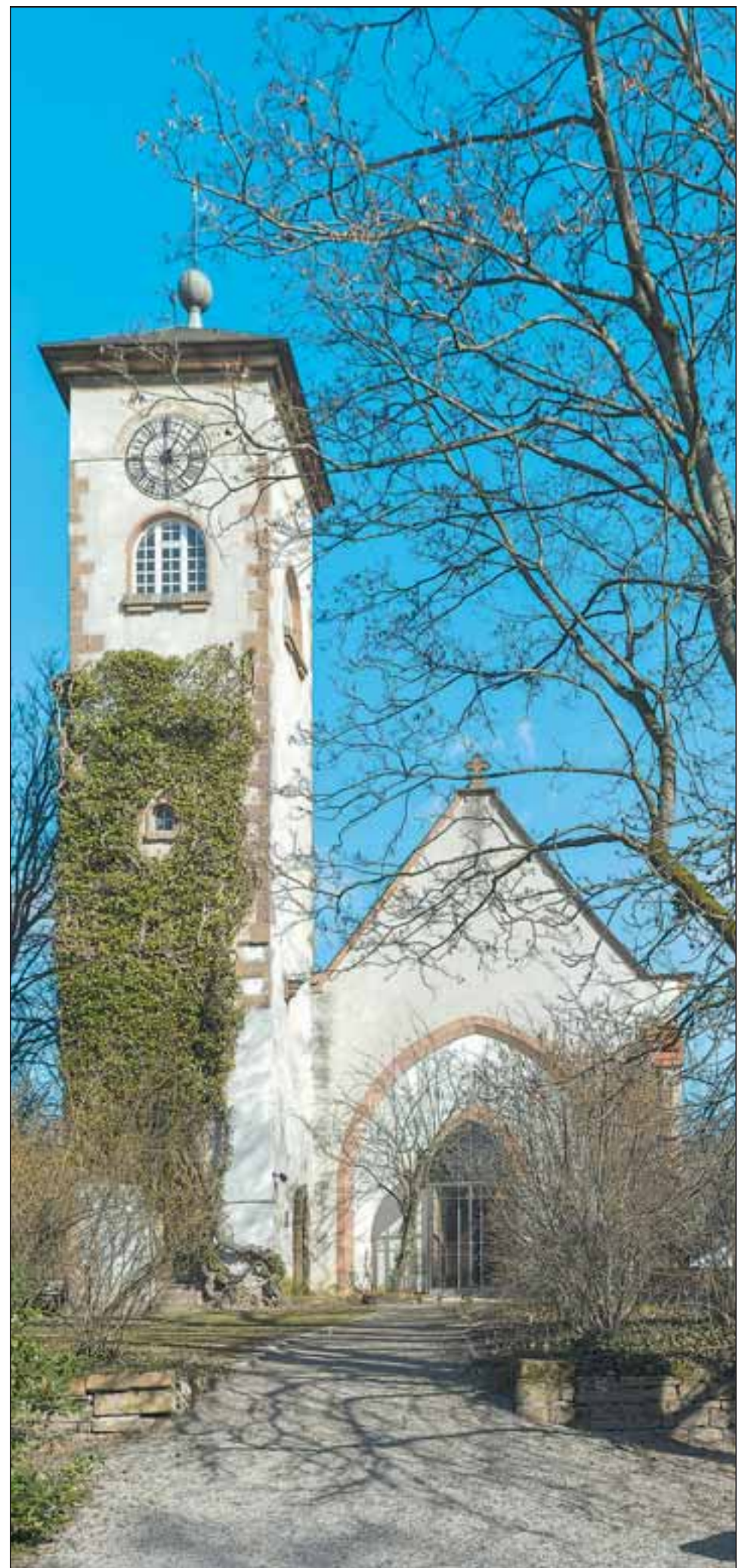
Am nächsten Wochenende schreibt Dr. Karin Tebbe, Leiterin der Abteilung Kunsthandwerk im Kurpfälzischen Museum, über das Tafelsilber

Hundert Heidelberger Meisterwerke

nachdem die benachbarte Kreuzkirche fertig war, wurde 1906 das Langhaus abgetragen. Dr. Almut Agnes Meyer, viele Jahre Lehrerin und Geschäftsführerin der Schule, hat die Geschichte der Kapelle aufgearbeitet und in der ehemaligen Sakristei ein kleines Museum eingerichtet.

Am eindrucksvollsten ist die Kapelle an einem hellen Frühlingmorgen, wenn durch die vier nach Osten gerichteten Fenster das Licht auf den Altar fällt. Geschaffen hat diese farbenprächtigen Wunderwerke der 2004 verstorbene Künstler Markus von Gosen. Rot, Blau und Weiß sind die vorherrschenden Farben, und wer mit den Augen auf den Fenstern spazieren geht, wird für eine evangelische Kirche Ungewöhnliches entdecken, so die Heilige Cäcilie an der Orgel. Über ihr weist der Schriftzug „Dieu est ma roche“ auf die ehemaligen Besitzerfamilie des Schlosses, die Reichsfreiherrn von la Roche, hin. Mein persönlicher Liebling ist ein Tukan, dessen mächtiger Schnabel strahlend gelb leuchtet. Aber auch zu dem imposanten Chorgewölbe mit seinen spätmittelalterlichen Fresken und den markanten Schlusssteinen schaue ich immer wieder gerne hinauf.

Viele Schülergenerationen (bis Herbst 1981 ausschließlich Mädchen) haben in dieser Kapelle Gottesdienst gefeiert, seit



Die Schlosskapelle im Park der Elisabeth-von-Thadden-Schule. Foto: Rothe

## Bilder als Mahnmal

Lange erwartet: Der Maler Gerhard Richter hat seinen „Auschwitz-Zyklus“ vollendet, im Dresdner Albertinum wird er nun ausgestellt

Von Roland Mischke

Aufblitzendes Weiß versackt in fahlem Grau. Schwarze Fetzen wirken bedrohlich. Rot und Grün wollen sich ins Bild schieben, werden aber von dunkleren Farbtönen überlappt. Als viele Ascheregen auch die rechteckigen Formate. Auf einem der Bilder hebt sich eine unterbrochene Horizontlinie, flammend rot, aus dem matschartigen Ganzen heraus. Doch es ist abzusehen, dass sie von den düsteren Farben angenagt und bald absorbiert werden wird. Helle Schlieren kämpfen um ihren Platz, sie schreien stumm. Es sind übereinandergebrachte Bildschichten, die bei der Betrachtung eine plastische Tiefe öffnen, die dann keiner Erklärung mehr bedarf.

Die Bilder sind viele Male mit Schabeisen und Rakel bearbeitet worden. Sie haben große Maße, jedes 260 mal 200 Zentimeter. Sie wurden an der Längswand im Oberlichtsaal in der Galerie Neue Meister im Dresdner Albertinum nebeneinander gehängt, was ihre Wirkung erhöht. Sie stellen den lang erwarteten Abschluss von Gerhard Richters Serie „Abstrakte Bilder (973/4)“ dar, vier abstrakt gemalte Gemälde, der „Auschwitz-Zyklus“. Fünf Jahre hat der jetzt 83-Jährige – mit großen Abständen – daran gearbeitet. Das Unfassbare lässt sich nicht gegenständlich darstellen, das Abstrakte ist aber eine Möglichkeit, ihm zu begegnen.



Gerhard Richter vor seinen Bildern bei der Ausstellungseröffnung im Albertinum in Dresden. Foto: dpa

Es gibt für sie eine Vorlage. Im Sommer 1944 hatten zwei Häftlinge, die dem polnischen Widerstand entstammten, mit einer eingeschmuggelten Kamera im KZ Auschwitz-Birkenau, drei Kilometer vom Stammlager Auschwitz I entfernt, fotografiert. Die vier Aufnahmen zeigen, wie Frauen in die Gaskammer getrieben und ihre Leichen nach dem Gifttod verbrannt werden. Die Häftlinge gehörten zu einem Sonderkommando, sie wurden gezwungen, die Opfer zu töten – und wurden danach selber ermordet. Eine infame Methode, um keine Zeugen zu haben.

1,1 Millionen Häftlinge in Auschwitz, davon eine Million Juden, wurden in dem Vernichtungslager zu Opfern des Nationalsozialismus. Die Exekutionen fanden Zeugen und SS-Tätern zufolge regelmäßig statt, aber sie waren nicht dokumentiert. Diese Fotografien belegen das Ungeheuerliche. Die belichteten Filmstreifen schmuggelte eine Frau, die in der SS-Kantine arbeitete, in einer Tube nach draußen. Richter hat die Bilder bei seinen Streifzügen durch Archive aufgespürt und über Jahre an der Wand seines Ateliers hängen lassen. Immer wieder

schaute er sie an, bis sich eine Idee der künstlerischen Umsetzung einstellte.

Der teuerste lebende Maler beschäftigt sich seit 50 Jahren mit den NS-Konzentrationslagern. Es war abzusehen, dass Richter ein weit weg vom Naturalistischen und Figürlichen entstehendes Werk schaffen würde. Seine Serie ist auch ein einzigartiges Mahnmal. 1932 wurde er in Dresden geboren, die NS-Zeit hat er als Kind miterlebt. Es ist kein Zufall, dass er die Stadt für diese Gemälde aussuchte, er hat sie eigenhändig an der Wand befestigt. Sie sind zum ersten Mal zu sehen. Richter konterkariert damit die Romantik Dresdens, für die Maler wie Caspar David Friedrich und Ludwig Richter stehen.

Richter hat eine eigene Suite im Albertinum. Durch das Einbringen der Zyklus-Bilder sind die vorhandenen Gemälde umgehängt worden. Zu ihnen gehört „Ella“, das Bild seiner halbwüchsigen Tochter, das am Eingang des Saales zu betrachten ist. Das Kind auf dem Brustbild hat die Augen niedergeschlagen, das ist die einzig richtige Haltung vor dem „Auschwitz-Zyklus“, mit dem sich Ellas und weitere Generationen werden auseinandersetzen müssen.

Info: Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Galerie Neue Meister: „Gerhard Richter im Albertinum“. Di bis So 10–18 Uhr. Eintritt: 12 Euro, unter 17 Jahren frei; bis 27. September.

## Mons startet weiter durch

Vier neue Museen für die Kulturhauptstadt

dpa. Die belgische Kulturhauptstadt Mons kann mit vier Museen mehr werben. Neben einem Weltkriegsmuseum und einer Artothek mit Sammlungen regionaler Kunst wurde das Doudou-Museum eröffnet. Es ist dem Volksfest gewidmet, das auf der Unesco-Liste des immateriellen Weltkulturerbes steht. Bei dem „Doudou de Mons“ handelt es sich um ein Prozessionspiel zu Ehren der Schutzheiligen Waltrudis und Sankt Georg, der gegen den Drachen kämpft. Die jahrhundertalte Tradition zieht jährlich Tausende von Besuchern an.

Die Artothek im Zentrum der mittelalterlichen Stadt vereint die Sammlungen von zwölf Museen aus der Region. Mit 50 000 Kunstwerken ist sie in die umgebaute Kapelle des ehemaligen Ursulinen-Klosters aus dem 18. Jahrhundert eingezogen. Ständig ausgestellt sind rund 1500 Werke; der Rest der Sammlung kann virtuell besichtigt werden.

Ein weiteres Unesco-Weltkulturerbe, dem die wallonische Stadt ein Museum widmet, sind die neolithischen Feuersteinminen von Spiennes. In dem runden Metallpavillon werden die Geschichte der Minen aus der Steinzeit dokumentiert und deren archäologische Funde. Spiennes gehört mit Hunderten von Schächten zu den ältesten und größten Feuersteinminen Europas. Ein Schacht ist für Besucher geöffnet.

Die Eröffnung des barocken Belfrieds als fünftes Museum wurde auf Juli verschoben. In dem 87 Meter hohen Glockenturm, den die Unesco 1999 auf ihre Weltkulturerbe-Liste gesetzt hat, soll man einen Einblick in dessen Geschichte bekommen. Das Wahrzeichen der Stadt wurde von 1661 bis 1672 erbaut.